



Lesegottesdienst Sonntag Okuli, 7. März 2021

Liebe Gemeinde,

Es freut mich, dass ich Sie ganz bald wieder im sog. „Präsenzgottesdienst“ wiedersehen und begrüßen kann. Ab nächsten Sonntag, also dem 14.03., werden wir die Kirche wieder offen haben und mit den nötigen Schutzmaßnahmen Gottesdienst feiern. Wie schön, dann auch wieder die neue Orgel hören zu können!

Heute aber kann ich Sie nur online begrüßen, ich hoffe, dass wir aber auch auf diesem Wege verbunden sind, auch wenn ich Sie lieber „live“ gesehen hätte. Ich hoffe, dass Gottes Geist auch am heutigen Sonntag sein Werk tut, so verstehe ich Gottesdienst: Gott dient uns mit seinem Wort. In seinem Namen sind wir heute zusammen, wenn auch an unterschiedlichen Orten.

Der heutige Sonntag ist der dritte der Passionszeit mit dem Namen Okuli.

Der Wochenspruch stammt aus dem Lukasevangelium:

„Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“ Lukas 9,62

Das Reich Gottes öffnet uns für eine neue Zukunft, weil Gott uns befreit von der Last des Vergangenen. Unser ganzes Leben soll eine Neu-Ausrichtung erfahren. Das erleben wir am heutigen Sonntag beispielhaft mit Elija, dem Propheten Israels, der an einem Tiefpunkt in seinem Leben angekommen ist und aber gerade dort Gottes Stärkung und Neuorientierung erfährt.

Dazu passen die folgenden Liedzeilen von Klaus Peter Hertzsch (EG 395):

Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist, weil Leben heißt: sich regen, weil Leben wandern heißt. Seit leuchtend Gottes Bogen am hohen Himmel stand, sind Menschen ausgezogen in das gelobte Land.

Vertraut den neuen Wegen, auf die uns Gott gesandt! Er selbst kommt uns entgegen. Die Zukunft ist sein Land. Wer aufbricht, der kann hoffen in Zeit und Ewigkeit. Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit.

Der folgende Verse aus dem Psalm 34 nehmen Motive auf, die auch der Prophet Elija in seiner Erfahrung gebetet haben könnte:

*Preiset mit mir den Herrn
und lasst uns miteinander seinen Namen erhöhen!
Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir
und errettete mich aus aller meiner Furcht.
Als einer im Elend rief, hörte der Herr
und half ihm aus allen seinen Nöten.
Der Engel des Herrn lagert sich um die her,
die ihn fürchten, und hilft ihnen heraus.
Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.
Wohl dem, der auf ihn trauet!
Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen!
Denn die ihn fürchten, haben keinen Mangel.
Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind,
und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.
Der Gerechte muss viel leiden,
aber aus alledem hilft ihm der Herr.
Der Herr erlöst das Leben seiner Knechte,
und alle, die auf ihn trauen, werden frei von Schuld.*

Wir lesen im 1. Buch der Könige von Elija, dem Propheten Gottes. (1. Könige 19,1-8)
Dazu möchte ich heute einige Predigtgedanken mitteilen.
In der Basisbibel-Übersetzung ist der Abschnitt wie folgt überschrieben:

Elija wünscht sich den Tod und wird gestärkt

Ahab erzählte Isebel alles, was Elija getan hatte – auch dass Elija alle Propheten des Baal getötet hatte. Daraufhin schickte Isebel einen Boten zu Elija und drohte ihm: »Die Götter sollen mir antun, was immer sie wollen, wenn ich deinem Leben nicht ein Ende setze! Morgen um diese Zeit soll es dir ergehen wie den Propheten, die du getötet hast!«

Da geriet Elija in große Angst. Er sprang auf und lief um sein Leben. So kam er nach Beerscheba an die Grenze von Juda. Dort ließ er seinen Diener zurück. Er selbst ging noch einen Tag lang weiter – tiefer in die Wüste hinein. Dann setzte er sich unter einen Ginsterstrauch und wünschte sich den Tod.

»Es ist genug!«, sagte er. »Herr, nimm mir doch das Leben! Denn ich bin nicht besser als meine Vorfahren.« Schließlich legte er sich hin und schlief unter dem Ginsterstrauch ein. Plötzlich berührte ihn ein Engel und forderte ihn auf: »Steh auf und iss!«

Als Elija um sich blickte, fand er etwas neben seinem Kopf: frisches Fladenbrot und einen Krug mit Wasser. Er aß und trank, dann legte er sich wieder schlafen.

Doch der Engel des Herrn erschien ein zweites Mal. Wieder berührte er ihn und sprach: »Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir!«

Da stand Elija auf, aß und trank und ging los. Durch das Essen war er wieder zu Kräften gekommen. 40 Tage und 40 Nächte war er unterwegs, bis er den Horeb, den Berg Gottes, erreichte.

Liebe Gemeinde,

Elija ist fertig mit dem Leben. Er ist an einen Punkt gekommen, wo er nicht mehr will und sich den Tod wünscht. Ein menschliches Drama. Wir würden das heute als schwere Depression bezeichnen, die sich bekanntlich - je nach Schwere - durchaus mit Todessehnsüchten verbinden kann. Aber auch andere Spielarten sind uns heutzutage vertraut, von schlimmen Erschöpfungszuständen bis hin zum Burn-out.

Auch wenn wir selbst solche extreme Niedergeschlagenheit nicht kennen, so ist doch eine ähnliche Gefühlslage nachspürbar, vielleicht gerade in der Pandemie, die nicht verschwinden will und uns an unsere Grenzen bringt. „Ich kann nicht mehr“, „Ich bin es leid!“, „Es ist genug, es reicht!“ - solche Klagen könnten uns derzeit auch über die Lippen kommen.

Aber wir kennen auch andere Situationen, die uns überfordern: anhaltende Konflikte in der Ehe oder Familie, Stress und Überanstrengung am Arbeitsplatz, gesundheitliche Krisen, Armut und Geldsorgen – manchmal ist es schwer, das alles auszuhalten. Manchmal kommt zu vieles gleichzeitig zusammen.

Wenn wir nicht mehr können und nicht mehr wollen, ziehen wir uns auch häufig zurück, so wie Elija. Niedergeschlagenheit macht einsam und nimmt uns jede Kraft zum Weitermachen. Eine kritische Situation.

Wie bei Elija trifft es nicht selten Menschen, die zuvor voller Energie und Eifer waren, die nach außen immer sehr stark und aktiv wirken und vor Selbstbewusstsein strotzen. Manchmal verbirgt sich dahinter eine zutiefst verletzte, ja überforderte Seele.

Elija wollte es gut machen, ja besser noch als seine Väter, besser als alle anderen. Die Anforderungen, die er an sich selbst gestellt hatte, waren wohl viel zu hoch, erschlagend am Ende.

Sein ganzer Einsatz galt dem wahren Gott Israels, und das im Kampf gegen die falschen Götter. Isebel, die Frau des Königs Ahab, hatte im Lande einen fremden Glauben eingeführt, sie hatte dafür gesorgt, dass die Israeliten einen anderen Gott verehrten, den Gott Baal. Dagegen richtete sich Elijas Kampf, schließlich war er Prophet in Israel und sah sich seinem Glauben zutiefst verpflichtet. Auf dem Höhepunkt dieser Auseinandersetzung kommt es – durch Elijas eigene Hand - zu einer massenhaften Hinrichtung der Baalspropheten. Isebel, Elijas Gegenspielerin, entbrennt vor Zorn und Rachegefühlen und trachtet ihm nach dem Leben. Und Elija flüchtet in die Wüste.

Dieser Rückzug ist im Grunde auch Ausdruck seiner inneren Verfassung. Das Ganze liest sich wie eine einzige Abwärtsbewegung. Am Ende ist Elija ganz down, ganz unten.

In welcher Hinsicht ist Elija gescheitert? Aus dem Verfolger ist ein Verfolgter geworden, aus dem Eiferer ein Niedergeschlagener. Elija ging es um die Bekämpfung der fremden Religion, nunmehr wird er selbst bekämpft und scheint allein dazustehen.

Vielleicht war er zu eifrig, zu ambitioniert. Im Kampf für die gute Sache ist er blind geworden für die Folgen seines Handelns. Sein missionarischer Eifer hat ihn selbst korrumpiert.

Um ein bisschen von Elija zu abstrahieren: wenn wir mit widrigen Verhältnissen zu tun haben, helfen keine gewaltsamen Lösungen. Zu viel Druck erzeugt Gegendruck. Und ein Mensch, der sich zu sehr in etwas hineinsteigert, verliert sich selbst. Oft sind es gerade die zu hohen Selbstanforderungen, die uns fertigmachen, weil sie zur schlimmsten *Über*-forderung werden.

Vielleicht haben Sie noch andere Assoziationen und Deutungen. Es führen viele Wege in eine depressive Gefühlslage, es gibt vielfältiges Scheitern an den Widrigkeiten des Lebens. Nur wenn man einmal am Tiefpunkt angelangt ist, ist es schwer, da wieder herauszukommen.

Immerhin schafft es der lebensmüde Elija, sich an Gott zu wenden, mit seiner Klage, mit der ungeschönten Wahrheit seiner Lage. Er wünscht sich den Tod, die letzte Tür, die noch bleibt, wenn alle anderen Türen verschlossen sind. Und der Schlaf erlöst ihn vorübergehend von einer Wirklichkeit, die nicht mehr auszuhalten ist. Auch das kennt man, wenn man erledigt ist: Schlafen, sich im Bett verkriechen, das ist dann wie eine Flucht vor dem Leben.

In einem solchen Moment muss schon ein Engel kommen, ein anderer, der mir hilft und sich für mich einsetzt. Und so lesen wir es im Bibeltext:

Plötzlich berührte ihn ein Engel und forderte ihn auf: »Steh auf und iss!«

Als Elija um sich blickte, fand er etwas neben seinem Kopf: frisches Fladenbrot und einen Krug mit Wasser. Er aß und trank, dann legte er sich wieder schlafen.

Doch der Engel des Herrn erschien ein zweites Mal. Wieder berührte er ihn und sprach: »Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir!«

Der Engel ist ein guter Seelsorger. Er redet nicht viel, er weiß, dass es Situationen gibt, wo endloses Diskutieren und allgemeine Durchhalteparolen am anderen vorbeigehen. Also kein „Reiß dich zusammen!“, kein „Kopf hoch, es wird schon wieder!“ Der Zuspruch erfolgt sinnlich.

Ich erinnere mich an meine Großmutter, sie wohnte, als ich Kind war, im Stockwerk über uns. Wenn ich großen Kummer hatte, ging ich zu ihr rauf. Sie hat immer gleich gemerkt, was los war. Und ohne langes Gerede konnte sie mir dann etwas zu essen hinstellen. „Iss erst mal was“, sagte sie dann. Und meist fügte sie hinzu: „Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen.“ So ein Engel war sie manchmal.

Ja, Essen und Trinken hat nicht nur mit unserem Leib, sondern auch mit unserer Seele zu tun. Essen und Trinken ist das Elementarste, was es an Zuwendung und Stärkung gibt.

Da stand Elija auf, aß und trank und ging los. Durch das Essen war er wieder zu Kräften gekommen. 40 Tage und 40 Nächte war er unterwegs, bis er den Horeb, den Berg Gottes, erreichte.

Die Geschichte erzählt also von einem Menschen, der wieder gehen kann, der aus Verzagtheit und Depression herausfindet. Der Engel ist dabei nicht unwesentlich: er kommt als Bote Gottes, er wird zum „Instrument“ des Handelns Gottes. So kann Gott einem Menschen auch begegnen, nicht nur in seinem Wort, sondern auch in der mitmenschlichen Tat eines Boten. Und es zeigt sich, dass die einfachsten Mittel manchmal die besten sein können. Eine Stärkung braucht nicht viele Worte.

Elija geht weiter, mit der Kraft, die Gott ihm durch die Speise gegeben hat. Es geht wieder, könnte man sagen. Aber es geht nicht zurück in das ehemals ausgefüllte Leben, in das vorige Dasein mit seinen Anforderungen und Vorhaben, sondern für Elija geht es *weiter hinein* in die Wüste, hin zum Ort, wo ein Mensch wieder neu

ausgerichtet wird auf Gottes Weisung. (Auf dem Horeb, dem Gottesberg, hat Mose doch die Gebote empfangen.)

Was also folgt, ist nicht ein neues Funktionieren wie eh und je, sondern eine Besinnung auf das, was wesentlich ist. Am Gottesberg, in der Abgeschiedenheit der Wüste, gibt es neue Orientierung. Dafür ist es gut, dass ein Mensch mal raus ist: raus aus dem Konzept, raus aus den alten Lebensmustern. Es kann auch mal einen sehr positiven Wert haben, wenn ein Mensch „neben der Spur“ ist.

Gott will uns in solchen Lebensphasen begegnen, in denen wir nicht weiterwissen. Bei ihm gibt es Zuspruch und neue Kraft, Wegweisung und neue Perspektiven, Leitung und Begleitung auf dem langen Weg der Besserung. Und ja, manchmal muss es schon ein Engel sein, der uns erste Hilfe leistet.

Wie heißt es in dem Psalm 34:

*Der Engel des Herrn lagert sich um die her,
die ihn fürchten, und hilft ihnen heraus.
Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.
Wohl dem, der auf ihn trauet!*

Amen.

Dazu kommt mir die folgende Strophe des folgenden Paul-Gerhardt-Liedes in den Sinn (EG 362,1)

*Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.*

Wir beten:

Jesus Christus, lieber Herr und Freund,
wieder von neuem schauen wir auf deinen Weg.

Du hast mit uns gelebt und mit uns gelitten,
du hast für uns gelebt und für uns gelitten.

Wir danken dir für deine Liebe,
die nicht fragt nach den Kosten,
nach dem Lohn, nach dem Nutzen.

Wir danken dir für dein Kreuz,
das uns zum Zeichen der Hoffnung geworden ist:
Hoffnung auf Leben,
Hoffnung auf Hilfe und Heil für diese Welt.

Darum rufen dich an, bitten für alle,
die selbst von Leid betroffen sind.
So vielfältig und namenlos ist das Leiden der Menschen,
manches ist zu sehen,
manches versteckt und verborgen,
manches ist von uns mit verschuldet,
manches möchten wir lindern und überwinden,
manches ist um uns
und manches auch in uns.

In der Stille beten wir zu dir, Christus,
sagen dir, was uns besonders bewegt.

Jesus Christus, hilf uns um deiner Liebe willen,
in deinem Namen beten wir:

Vater unser im Himmel...

*Gott segne uns und behüte uns,
Gott lasse sein Angesicht leuchten über uns
und sei uns gnädig;
Gott erhebe sein Angesicht auf uns
und gebe uns Frieden.*

Klaus Merkes

*Pfarrer Klaus Merkes
klaus.merkes@heilandkirche.de
0228-34 34 68*